

Kerstin Paul, Co-Leiterin der Bibliothek der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ), Zürich

Nach links lesen

Die ICZ-Bibliothek umfasst 60 000 Bände, und fast täglich werden es mehr. VPOD-Kollegin Kerstin Paul hat sie noch nicht ganz alle gelesen – obwohl sie es könnte. Zumindest beherrscht sie die dafür notwendigen Sprachen.

| Text: Christoph Schlatter (Foto: Alexander Egger)



Fasziniert von der reichen Kultur des Judentums: Kerstin Paul.

Nur wenige Schritte vom Zürcher Bahnhof Enge liegt versteckt ein «Kulturgut von nationaler Bedeutung» – so die offizielle Einstufung des Bundes: Die Bibliothek der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ), 1939 gegründet, ist die einzige jüdische Bibliothek des deutschen Sprachraums, die ohne Unterbruch bestand. Ganz schwellenlos kommt man nicht hinein: Ein Portier sitzt hinter Panzerglas und stellt Fragen. Das muss leider so sein, weil jüdische Einrichtungen jederzeit mit Gewalt von Irren oder Rechtsextremen rechnen müssen.

Vielfalt mit zehn Fingern

Kerstin Paul, die aus dem äussersten Norden Deutschlands stammt und (in einer nichtjüdischen Familie) zweisprachig deutsch-dänisch aufgewachsen ist, hörte in der Schule wenig von der Nazizeit. Wegen eines Schulwechsels kam dafür der Erste Weltkrieg doppelt dran. Dass man – ausser in ihrem Elternhaus – so wenig über die Jahre 1933 bis 1945 und den Holocaust sprach, dünkte die Schülerin seltsam. Sie wollte jedenfalls nicht Teil dieses Schweigens sein und vertiefte sich in die Geschichte und Kultur der Judenheit. Die Fas-

zination schlug sich auch in der Studienwahl nieder: Kerstin Paul schrieb sich an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg ein. Nach dem Abschluss hängte sie eine Ausbildung zur Bibliothekarin an – in London. Die Zeit in England habe sie sehr genossen, erzählt Kerstin Paul. Trotzdem habe eine seltene Kraft sie von der «Insel» wieder aufs «Festland» gezogen. Zufall oder Fügung, dass es an der Zentralbibliothek Zürich, wo sie sich blind bewarb, keine passende Stelle für sie gab – dafür aber das Wissen um eine Vakanz bei der ICZ? Das passte. Passt noch immer, denn die Arbeit in einer kleinen Einrichtung bietet mehr Vielfalt als die extreme Spezialisierung an grossen Häusern. Ja, auch Kerstin Paul muss den Katalog füttern – die ICZ-Bibliothek ist an den grossen gemeinsamen namens Swisscovery angeschlossen, der die Bestände von fast 500 Bibliotheken nachweist. Bei dieser Tätigkeit ist sie froh, dass sie frühzeitig nicht nur die hebräische Sprache in Wort und Schrift, sondern auch gleich das zugehörige Zehnfingersystem erlernt hat. Aber es gibt an der Lavaterstrasse auch Laufkundschaft. Da sind Familien aus der Ge-

meinde, die sich hier die spannendsten hebräischen Krimis empfehlen lassen. Da sind Rabbiner, die sich in theologische Quellen vertiefen. Da sind Studierende aus nah und fern, welche die wissenschaftliche Abteilung nutzen. Diese sammelt alles, was aus jüdischer Feder stammt oder sich mit jüdischen Themen beschäftigt, hauptsächlich in deutscher oder englischer Sprache. Alles? Kerstin Paul versucht, die Neuerscheinungen so gut wie möglich im Blick zu haben. Aber alles kann man nicht anschaffen; Budget und Platz sind beschränkt. Und alles *will* man auch gar nicht anschaffen: Braucht man etwa die neu erschienene, unzureichend recherchierte Schrift, die *ausgerechnet einen Juden zum Verräter von Anne Frank stempeln will?*

Sprudelnde Sprachen

Kerstin Paul schätzt Zürich als kulturell vielfältige und dennoch angenehm überschaubare Stadt. Es scheint, dass sie gekommen ist, um zu bleiben. Erst recht nach einem kleinen Arbeitskonflikt vor einigen Jahren, der auf menschlichen Inkompatibilitäten beruhte und der unter allgemeiner Gesichtswahrung gelöst werden konnte. Immerhin bewog er Kerstin Paul zum Beitritt in den VPOD: Falls wieder einmal etwas «ist», ist es gut, eine Gewerkschaft im Rücken zu haben.

Eine andere Frage, die sich allen Deutschen in der Deutschschweiz stellt: Beim Hochdeutschen bleiben oder sich in der Schweizer Mundart versuchen? Die Kollegin gedachte ursprünglich, ihr angestammtes Idiom beizubehalten. Doch eines Tages sprudelte der Dialekt förmlich aus ihr heraus. Dass Eingeborene einen leichten Akzent wahrnehmen, stört nicht. Die Haupttätigkeit in einer Bibliothek ist ja ohnehin nicht das Reden, sondern das Lesen. Kerstin Paul betreibt es in alle Richtungen: von links nach rechts in den lateinisch verschrifteten Sprachen und von rechts nach links, wie im Hebräischen geschrieben wird. Und (zu) oft, wenn die Zeit knapp ist, halt auch diagonal.